

das Jahr 1914 hebt deshalb auch auf eine grundlegende Ambivalenz der Entwicklungen des Christentums ab: Einerseits waren im Zusammenspiel von weltweiter Missionsbewegung und Nationalbewusstsein um 1900 sehr selbstbewusste Erwartungen hinsichtlich der Zukunft des Christentums zu vernehmen, insgesamt bei den Protestanten vielleicht noch vernehmlicher als bei den Katholiken, aber andererseits wurde im Moment der globalen Expansionsbewegung des Christentums das europäische Fundament der Kirchen doch merklich schwächer. Allerdings wurden sich die Kirchen dieses Umstands erst nach dem Ersten Weltkrieg bewusst.

Bochum

Wilhelm Damberg

Haag, Norbert: *Protestantisches Milieu in der Provinz*. Das württembergische Dekanat Herrenberg 1918 bis 1945, Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte, Bd. 19, Epfendorf a.N., Bibliotheca academica Verlag, 2007, 333 S., Geb., 978-3-928471-60-2.

Milieustudien zu einzelnen lokalen oder regionalen Forschungsschwerpunkten haben bzw. hatten in den 90er Jahren Konjunktur; ihr Beitrag insbesondere zur Erforschung der Rolle des Katholizismus im Rahmen der Gesellschaftsgeschichte zwischen Kaiserreich und früher Bundesrepublik steht außer Frage. Im Rahmen der protestantischen Kirchengeschichtsforschung ist dieser Ansatz bislang aber nahezu nicht benutzt worden; schon insofern stellt „Das protestantische Milieu in der Provinz. Das württembergische Dekanat Herrenberg 1918 bis 1945“ von Norbert Haag, Mitarbeiter am Landeskirchlichen Archiv in Stuttgart und somit direkt „an der Quelle“, ein interessantes Projekt dar, von dem generellen Verdienst, eine arbeitsintensive Regionalstudie vorgelegt zu haben, einmal abgesehen.

Haag entwirft in drei methodisch je differenziert begründeten Teilkapiteln ein Gesamtpanorama des Protestantismus im südwestlich von Stuttgart gelegenen Dekanat Herrenberg. Während im ersten Teil auf der Basis eines sozialmoralischen Milieubegriffs die „Morphologie der protestantischen Volksfrömmigkeit“ im Mittelpunkt des Interesses steht, will der Autor im zweiten Teil mit Hilfe eines wissenssoziologischen Erfahrungsbegriffs die pastorale „Wirklichkeitssituation“ in der NS-Zeit nachzeichnen, ehe er im dritten Teil eine „Interpretation der Ergebnisse der Reichs- und Landtagswahlen im Dekanat Herrenberg“ vornimmt (12).

Die Ergebnisse sind spannend zu lesen: Im ersten Teil rekonstruiert Haag im Bereich der

Frömmigkeit vor dem methodischen Hintergrund einer „dichten Beschreibung“ (53) im Kontrast zur normativ vorgegebenen protestantischen „Volkskirche“ die „Struktur populärer Religiosität“ anhand der je unterschiedlichen Positionen von „religiösen Virtuosen“ (65), „bäuerlicher Bevölkerung“ (74), Arbeiterschaft (78) und der Geistlichen im dörflichen Kontext (82). In der Gesamtschau identifiziert er – im Anschluss an Lepsius – eine „traditionale Lebenswelt“, die er analytisch mit dem Begriff „protestantisches Milieu“ im Sinne eines sozialmoralischen Milieus fasst, und in der er Religion als „dominante Matrix der Weltauslegung“ mit den Funktionen Identitätsstiftung und Heilssicherung (93) einordnet. Der Religion schreibt er im ländlichen Raum über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg eine starke Eigendynamik und – mit Ausnahme der Arbeiterschaft – Eigengesetzlichkeit zu.

Der zweite Teil steht ganz im Zeichen der Beschreibung des Verhältnisses von Protestantismus und Nationalsozialismus im lokalen protestantischen Milieu unter Benutzung der „Typologie protestantischer Gruppen- und Konfliktverhaltens“ (98, im Anschluss an Gailus). Hierbei kam der im ersten Kapitel beschriebenen Frömmigkeit eine besondere Bedeutung zu, da aus der „in die soziale Praxis eingelassenen Kirchlichkeit“ (113) nach einer Phase des „Vertrauensvorschusses“ (135) eine weitgehende Immunität der Gemeinden gegenüber der „säkularen, biologischen Weltanschauung des Staates“ wie auch den „neuen Strömungen völkischer Religiosität“ (169) folgte, bei gleichzeitiger Tendenz zum „angepassten“ Verhalten im Sinne der Gailusschen Terminologie (173). Die mehrheitlich entlang der Linie des Landesbischof Wurm optierende Pfarrerschaft setzte den Institutionen des NS je nach Persönlichkeitsstruktur zusätzlich unterschiedliche Abgrenzungslinien entgegen (158–162), insbesondere in den Konfliktfeldern Jugendarbeit und Religionsunterricht (162–166).

Insgesamt ist Haag ein instruktives Werk gelungen, das hochinteressante Schlaglichter auf protestantische rurale Frömmigkeit wirft und dem Anspruch, einen Beitrag zur Aufarbeitung der gemeindlichen Orientierung unter dem NS zu leisten, weitgehend nachkommt. Dennoch sind die in der Einleitung erwähnten Entstehungsphasen deutlich wahrnehmbar; der Gesamtzusammenhang geht bei den drei Blöcken etwas verloren. Die Folge ist ein Verlust an begrifflicher wie auch an analytischer Schärfe. So ist die teils unklare, trotz Zitation anderer Begrifflichkeiten stark an Lepsius orientierte Milieubegrifflichkeit interpretatorisch kaum ausreichend, die be-

grifflische Schärfe leidet zusätzlich durch die gleichzeitige Benutzung des Terminus „traditionale Lebenswelt“. Bedauerlich ebenfalls, dass in der spannenden und für einen interkonnektionalen Vergleich hoch wichtigen Aufarbeitung der ländlichen Frömmigkeit lediglich die verdienstvolle Auswertung der Pfarrberichte erfolgt, die aber mit Sicherheit ebenfalls reiches Material bietenden lokalen Archive unberücksichtigt bleiben. Der dritte Teil findet aufgrund der gewählten Milieubegrifflichkeit auf der Ebene der Lieferung von Zahlen eine Grenze; hier hätte die Auswertung dieser Kennziffern etwa auf der Ebene der Milieutheorie des Arbeitskreises für Kirchliche Zeitgeschichte in Münster einen signifikanten Beitrag zum ersten wie zum zweiten Teil leisten können. Dennoch ist das Buch eine echte Fundgrube, die zum Weiterforschen einlädt!

Tübingen

Christian Handschuh

Volker Herrmann, Jürgen Gohde, Heinz Schmidt (Hrsg.): *Johann Hinrich Wichern – Erbe und Auftrag*, VDWI 30, Heidelberg, Universitätsverlag Winter, 2007, 360 S., 978-3-8253-5370-4.

Ein Kongress mit dieser Thematik vom 9.–11. März 2006 in Heidelberg bildete die Auftaktveranstaltung zu den Feiern des 200. Geburtstags von Johann Hinrich Wichern im Jahr 2008. Das Diakoniewissenschaftliche Institut Heidelberg und das Diakonische Werk der EKD als Veranstalter wollten damit der Wichern-Forschung aus gegebenem Anlass einen kräftigen Impuls zuführen. Der 30. Band der „Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts“ in Heidelberg legt nun die Ergebnisse vor.

Dabei erweitert er die Hauptvorträge der einzelnen Arbeitsgebiete des Kongresses um Ergebnisse von Workshops und thematische Beiträge, die im Umfeld des Instituts entstanden sind. So ergibt sich ein in fünf große Abschnitte gegliederter Querschnitt durch die derzeit in der Wichern-Forschung aktuellen Fragestellungen – reich an Anregungen für alle an Themen der Diakonie Interessierten, ebenso reich an Einblicken in den Stand der Forschung wie an Anregungen zur Weiterarbeit.

So verstehen sich diese fünf Abschnitte als offenes und der Erweiterung bedürftiges Territorium auch interdisziplinärer Diakonie-Forschung und innovativer Diakonie-Praxis.

Bereits der 1. Abschnitt, der den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kontext der diakonischen Gründerzeit zwischen dem Wiener Kongress und dem Jahr 1848 absteckt (Theodor Strohm), stellt die unerlässliche Frage nach den Zugängen: Denn auch das

Bild von Wichern ist nur über die zahlreichen Brechungen durch die Wichern-Bilder der Wirkungsgeschichte zugänglich (Jochen-Christoph Kaiser/Stephan Sturm).

Auch wenn die Wichern-Forschung noch „vor der Aufgabe einer differenzierteren Konturierung der Entwicklung seiner Theologie“ steht (Volker Herrmann) lässt sich – so die Thematik des 2. Abschnittes – doch so viel festhalten: Wichern ist als Theologe nicht nur Eklektiker zwischen Erweckungsbewegung, Luthertum und Schleiermacher. Seine „schöpferische Auswahl“ gruppiert sich um die Christologie und den Reich-Gottes-Begriff (Gerhard K. Schäfer/Ralf Hoburg) und führt so der „christlichen Liebestätigkeit“ Handlungsimpulse und Handlungsformen wie ökumenische Ansätze zu (Jürgen Albert/Karl Dietrich Pfisterer).

Den Analysen zum Kirchenverständnis im 3. Abschnitt (Volker Herrmann) ordnen sich die Einzelbetrachtungen zu den Themen Diakonie und Diakonat, Evangelisation und Publizistik (Norbert Friedrich/Martin Wolff/Michael Häusler/Martin Reppenhagen/Hans Hafenbrack) bruchlos ein und versehen sie mit exemplarisch differenzierenden Konkretionen.

Wichern ist als „Vater“ eines Rettungshauses Pädagoge, der eine Lebenswelt aus Alltag und Festen schafft, in der am Leben Kompetenzen für das Leben gewonnen werden (Bettina Lindemeier/Ute Gause/Silke Köser/Hans-Jürgen Benedict). Durch die Innere Mission und die von ihr ausgehenden Impulse bis in das Gefängniswesen hinein ist er auch „Gestalter des Sozialen“ in einer Zeit rasanter technischer und wirtschaftlicher Entwicklungen, lawinenartig anwachsender Massenverarmung und europaweit zerbröckelnder Sozialstrukturen der vorindustriellen Zeit (Christian Niemeier/Roland Anhorn/Annette Noller). Welche Perspektiven für die Sozialarbeit in einem mehrfach veränderten Umfeld lassen sich an Wichern gewinnen? Dieser Problematik gehen die Beiträge und Problemskizzen des 4. Abschnitts nach.

Die Ausblicke des 5. Abschnitts stecken einige zentrale Impulsfelder im gesellschaftlichen Wandel der Gegenwart (Heinz Schmidt), in dem seit Wicherns Zeiten an Missverständnissen reichen Spannungsfeld zwischen Kirche und Diakonie (Frank Otfried July) und der Chance der Diakonie zu internationalen Netzwerkstrukturen (Jürgen Gohde) ab.

In einem Anhang – „Durch Tradition innovativ“ – fassen Volker Herrmann und Heinz Schmidt die an Wichern gewonnenen Anregungen und Impulse in acht Thesen zusammen und versuchen, sie so für heutige diakonische Arbeitsfelder zwischen Sozialstaat